

Die Kunstdenkmäler von Bayern

Stadt Rothenburg ob der Tauber I



zitiert nach Ress, S. 454-523

Abgegangene Kirchen und Kapellen



Ehem. Dominikanerinnenkirche und Kloster *(Literatur am Ende des Artikels)*

Geschichte und Baugeschichte:

Das Dominikanerinnenkloster, hervorgegangen aus der Curia der Nordenberger, liegt auf dem Terrain, das ursprünglich den Wirtschaftshof der Burg trug¹. Zu der Auffassung von Weigel², daß dieser Hof auf dem durch die Hofbronnengasse markierten Gelände südlich des Marktplatzes zu suchen sei, vgl. S. 74 u. KD Rothenburg Bd. II. Das Kloster ist in der Hauptsache eine Stiftung der Familie der Nordenberger; die Besiedlung erfolgte von dem nahegelegenen Kloster Neusitz und dem Markuskloster in Würzburg aus.

¹ Kraft, W.: „Der Königshof in Nürnberg...“ Fränkische Monatshefte, 9. Jg., S. 47 ff.

² Weigel, H.: „Studien zu den Anfängen Rothenburgs.“ Linde, 34. Jg., 1952, S. 82

Nachdem wohl im Jahre 1255 der Reichsküchenmeister Lupold von Nordenberg und 1256 (18.2.) der Feuchtwanger Propst und Würzburger Domherr Lupold größere Stiftungen an das Frauenkloster zu Neusitz gemacht hatten, schenkte Reichsküchemeister Lupold (miles imperialis aule coquine magister) vor dem 17.2.1258 den inzwischen von dem Feuchtwanger Propst ererbten Hof zu Rothenburg (curia in Rothenburch) dem Neusitzer Kloster. Der Propst dürfte 1257 gestorben sein, da seine Präbende am 25.8. dieses Jahres vergeben wird³. Die Stiftung erfolgte offenbar mit dem Vorsatz, das Kloster von Neusitz nach Rothenburg zu verlegen, was auch Bischof Iring von Reinstein am 17.2.1258 erlaubte⁴. Dabei ist ausdrücklich von einem Neubau des Klosters auf dem Grund und Boden der Curia die Rede⁵. Das Kloster zu Neusitz wurde als Wirtschaftshof bis zu seiner Auflösung im Jahre 1510/11 von Rothenburg aus weitergeführt⁶. 1259 übersiedelten Nonnen aus dem Würzburger Dominikanerinnenkloster St. Markus nach Rothenburg, um den Konvent zu verstärken⁷. 1260 erhielt das Kloster die päpstliche Bestätigung⁸. Die meisten Besitzungen fielen dem Kloster am 23.12.1265 durch die Stiftung Lupolds von

³ Amrhein, A.: „Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg.“ AHVU, 32. Bd., 1889, Nr. 419.

⁴ M. Weigel, 1908, Beil. V.

⁵ ...ut ad ipsam curiam in Rotenburch vester conventus se transferat et ibidem monasterium, officinas et alia - necessaria - erigat...

⁶ Die Urkunden des Hist. Vereins f. Mittelfranken. 62. JHVM, 1919, Nr. 23. H. Schmidt, 1957, S. 85 ff.

⁷ M. Weigel, 1908, Beil. VI.

⁸ M. Weigel, 1908, S. 156 f.

Nordenberg und seiner beiden Söhne Lupold und Heinrich zu⁹. Am gleichen Tag erfolgte auch eine Jahrtagsstiftung Lupolds für sich und seine Gemahlin Adelheid. Beide Stiftungen wurden von Albertus Magnus bestätigt¹⁰. Das zu Neusitzer Zeit lediglich als *monasterium, conventus* usw. bezeichnete Kloster, das laut päpstlicher Bulle vom 21.7.1260 nach der Augustinerregel lebte, hat wohl erst 1265 nach dem Vorbild der Marxer Nonnen¹¹ die Dominikanerregel angenommen. Anlässlich der Schenkung vom 23.12.1265 wird das Kloster erstmalig als „St. Augustini Ordens nach den Gesetzen der Brüder Prediger Ordens lebend“ genannt. Ob an diesem Tag auch die Kirche geweiht wurde, wie die Rothenburger Chroniküberlieferung z.T. annimmt, steht dahin. Weitere datierte Stiftungen erfolgten 1272¹², 1274, 1275, 1277¹³ und 1279¹⁴. Eine Güterschenkung durch den Kustos Wolfram von Feuchtwangen am 13.12.1276 ist durch eine Urkunde im GNM in Nürnberg bezeugt. In einem Verzeichnis der Klosterurkunden des 17. Jahrhunderts werden bis zum Jahr 1280, in dem das Kloster bereits einen ersten größeren Kauf tätigen konnte, 12 Gültbriefe

⁹ M. Weigel, 1908, Beil. VII.

¹⁰ M. Weigel, 1908, Beil. VIII, Jörg, P.J.: „Albertus Magnus und Würzburg“. Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, II, 1950, S. 65.

¹¹ Zu deren Reformierung vgl. Jörg, a.a.O., S. 57.

¹² Engel, W.: „Urkundenregesten zur Geschichte der Stadt Würzburg“ = Quellen und Forschungen z. Gesch. d. Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. V, 1952, Nr. 37.

¹³ Bensen, „Untersuchungen...“ S. 527.

¹⁴ M. Weigel, 1908, Beil. IX.

aufgezählt¹⁵. 1275 war das Kloster durch König Rudolf II. in den Schutz des Reiches genommen worden.

Die Stiftungen, Schenkungen und Käufe halten auch im 14. Jahrhundert an. Das Gültbuch von 1333 führt bereits 38 Jahrtagsstiftungen an, die sich im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts noch vermehren. Wichtig für die Baugeschichte der Kirche ist die Stiftung des Dominus magister Waltherius de Sifersdorf der 1350 den Zehnt zu Schweinsdorf für den „neuen Chor“ gibt¹⁶. Zum Verkauf weiterer Besitzungen in Schweinsdorf durch den Würzburger Domherren Lupold und den Rothenburger Stadtschreiber Friedrich an das Kloster im Jahr 1350 vgl. Senger¹⁷.

Die Kirche, über die nur spärliche Nachrichten vorhanden sind, hatte insgesamt 5 Altäre. Nach dem Kaplan-Gültbuch von 1405, sowie dem Klosterurbar aus dem gleichen Jahr¹⁸ war der Allerheiligen-Altar der älteste¹⁹ und zugleich der Hauptaltar. Eine Stiftung zu ihm stammt von Heinrich Teuschlin, eine weitere von Heinrich von Hadmannsdorf. Die anderen Altäre waren der

¹⁵ M. Weigel, 1908, Beil. IX.

¹⁶ „... in Claustro Monalium ibidem in novo Choro in honorem gloriosissimae Dei genetricis Virginis Mariae et totius caelestis hierarchiae... dotavit ac confirmavit ... decima in villa Schweinsdorf ... Chronik Eisenhards, RStA, Nr. 421, S. 221.

¹⁷ Senger, A.: „Lupold von Bebenburg“. 63. Bericht des histor. Vereins Bamberg, 1904.

¹⁸ Beide NStA, RA Rothenburg, Nr. 512 u. 511.

¹⁹ „... item dieser Altar ist gewesen im Anfang des Klosters der erst Altar, ehe der Chor gemacht..“

Liebfrauenaltar „in dem nydern chor“, zu dem 1365 eine Stiftung von Albrecht Krautter, Pfarrer von St. Sebald in Nürnberg, sowie eine Stiftung im Jahre 1409 erfolgten, ferner der Katharinenaltar, zu dem Konrad von Holzhausen, Ritter und Philipp von Weighenheim gestiftet hatten, schließlich der Hl.-Blut- und der Johannisaltar. Die beiden letzteren waren in gemeinsamer Pfründe vereinigt, die von Katharina von Seinsheim, gen. von Kottenheim (1339 Priorin) errichtet worden war. Der Blutaltar, der sich in einer eigenen Kapelle befand, hatte ebenso wie der Johannisaltar eine große Anzahl Nebenpatrone. Zum Johannisaltar hatte auch Hilprant von Seinsheim, Ritter zu Leonfels, eine Stiftung gemacht²⁰. Der Allerheiligenaltar war 1309 (21.7.) geweiht worden, wie aus der Pergamenturkunde hervorgeht, die außer einem Reliquiengefäß im „Altar auf dem Nonnenchor“ bei dessen Abbruch gefunden wurde; sie hatte folgenden Wortlaut: „Anno domini millesimo trecentesimo duodecima Kalend. Augusti consecratum est hoc altare a venerabili presbytero et domino patre philippo ordinis cysterziensium Episcopo dyoecesani loci ad hoc plenius accedente. In honorem Beatorum apostolorum Petri et Pauli et beati dominici confessoris et Beati Petri martyris ordinis predicatorum nec non undecim milium virginum, quorum reliquiae in hoc repositae sunt altari. Et aliorum plurimorum virorum confessorum atque virginum. In nomine Patris et filii et

²⁰ Vgl. das Klosterbuch 1514, NStA, RA Rothenburg, Nr. 543. - Bensen, Untersuchungen, S. 527 f. - Schattenmann, Reformation, S. 7.

spritus Sancti. - Amen.“²¹ Weitere Stiftungen betreffen Lampen vor den einzelnen Altären²².

Unbekannt sind Alter und Stiftung eines Vituspatroziniums, das die Kirche besessen haben muß, da in den Küstereirechnungen eine „sanct Veytz tafel“ erscheint und ein Chorportal „Veitstörlein“ genannt wurde²³. Barbara Kreglinger und Barbara Zuckmantel stifteten im 15. Jahrhundert Lichter für das Veitschörlein und einen sonst nicht genannten Vincentiusaltar²⁴. Die Verbindung des hl. Vitus mit dem Namen des Klosters in einem Schreiben von 1397²⁵.

Einen kennzeichnenden Einschnitt erlebte das Kloster zu Ausgang des 14. Jahrhunderts, als im Zuge der allgemeinen Reformbewegung eine strengere Observanz eingeführt wurde und der Konvent in Zusammenhang damit unter starken städtischen Einfluß kam. Nachdem Karl IV. 1362 dem Burggrafen von Nürnberg die Schirmherrschaft des Klosters übertragen hatte, gebot er 1371 der Stadt Rothenburg, den Konvent gegen den Nachkommen der Nordenberger Stifterfamilie, den Küchenmeister Lupold von Bielriet zu schützen²⁶. Zuvor war zwischen Stadt und Kloster ein Vertrag zustande gekommen, den Eisenhard mitteilt als „Irrung und Gebrechen zwischen Rothenburg und dem

²¹ NStA, Rgg., Kammer der Finanzen, Abg. 1937, Nr. 3460.

²² NStA, RA Rothenburg, Nr. 511.

²³ Bier, II, S. 9. M. Weigel, 1907, S. 208

²⁴ NStA, RA Rothenburg, Nr. 511, eingeschobene Bll. nach Bl. 131.

²⁵ M. Weigel, 1907, Beil. XI.

²⁶ M. Weigel, ebda., S. 64 ff., Beil. VIII-XI.

Frauenkloster daselbst gehalten A. 1377 / Das seind die Gepruch und Thaydung, die wir gehabt haben mit dem Frauen-Closter.“ Von Interesse für die Baugeschichte des Klosters sind zwei Bestimmungen dieses Vertrags, wonach einmal die Stadt die Möglichkeit erhält, auf dem Klosterterrain einen Gang zur Stadtmauer zu errichten und andererseits das Kloster sich verpflichtet, die Aborterker an der Stadtmauer in der Klingengasse zu entfernen²⁷. Es handelt sich im ersten Fall um einen Verbindungsweg zwischen Totengräber- und Dominikanerturm²⁸; die zweite Bestimmung beweist, daß der Klosterhof nach der Stadtseite zu von einer Mauer umgeben war, die an die Klingengasse grenzte²⁹.

Die eigentliche Klosterreform erfolgte 1397/98 durch den Ordensgeneral Raymund von Capua, der zu dieser Zeit im Predigerkloster zu Nürnberg ein Zentrum der neuen Reformbewegung geschaffen hatte³⁰. Wie im Dominikanerinnenkloster St. Katharina zu Nürnberg, das zu einer strengen Observanz gebracht wurde³¹, kam es auch in Rothenburg zu schweren Ausschreitungen, als der von Raymund gesandte Eilhard von Schoenfeld mit Hilfe von bewaffneten Bürgern in das Kloster eindrang und den sich unter Führung der Priorin Ursula

27 M. Weigel, ebda., S. 54 f.

28 S. 501 f.

29 S. 466 f.

30 Löhr, G.M.: „Das Nürnberger Predigerkloster im 15. Jahrhundert.“ *Mitteil. . Ver. f. Gesch. der Stadt Nürnberg*, 39. Bd., 1944, S. 223 ff.

31 Fries, W.: „Kirche und Kloster zu St. Katharina zu Nürnberg“. ebda., 25. Bd., 1924, S. 19 ff.

von Seckendorf heftig widersetzende Konvent gefangennahm. Mit Einführung einer strengen Klausur und der Bestimmung, daß der bisher aus Töchtern des Stadt- und Landadels bestehende Konvent in Zukunft ebenso viele Bürgerliche wie Adelige aufzunehmen habe, wurde die Reform unter der neuen Priorin Katharina Trüb angenommen; der Personenstand wurde auf 40 Nonnen festgesetzt³². Die anlässlich der Beschwerde der Stadt immer wieder genannten Gebäudeteile und Einrichtungen, wie das Fensterhaus, das Kornhaus, die Winde am großen Tor, die Küsterei mit der Winde usw., sind z.T. heute noch am Kloster nachzuweisen. 1397 verpflichtete sich die Stadt, die innenseitigen Fenster des Turms (=Dominkanerturms) zu vermauern und dem Kloster eine Hofstatt im alten Stadtgraben zur Errichtung eines Kelterhauses in unmittelbarer Nähe des Klosterkellers zu überlassen.

1399 Übernahme der Nonnen aus der Frauenklause in Dettwang³³. 1405 Neuregelung des Klosterwesens durch den Ordensgeneral Thomas de Firmo. 1412 Übernahme der Frauenklauen Schmerbach und Gemmhagen, Lkr. Crailsheim³⁴. 1468 Klostervisitation durch den Provinzial Petrus Wellen; in den dabei erlassenen Klausurbestimmungen wird der „Frauenchor mit fürgelegten Tafeln für die Gesichtsfenster“ erwähnt, die nur zur

32 Zu den von M. Weigel, 1907, S. 215 ff., Beilage I-IV herangezogenen Quellen vgl. auch Engel, W.: „Vatikanische Quellen zur Geschichte des Bistums Würzburg im 14. und 15. Jahrhundert. Würzburg 1948, Nr. 425 u. 427.

33 S. 326.

34 Hoffmann, H.: „Terziarinnen-Kloster in Rothenburg o.T. (=Bavaria Franciscana Antiqua, Bd. 3), 1957, S. 570.

Anbetung des Sakraments geöffnet wurden, aber sonst verschlossen blieben³⁵. Einen letzten Aufschwung erlebte das Kloster um die Wende zum 16. Jahrhundert unter den Priorinnen Magdalena vom Rein und Margarethe Wurm. Trotz eines großen Sterbens im Kloster³⁶ und einer starken Schuldenlast, zu deren Abtragung größere Verkäufe dienten³⁷, baute Magdalena vom Rein (Priorin 1494-1510) an den Konventstrakten, die nach ihren eigenen Worten sehr baufällig geworden waren, vieles neu auf³⁸. Ihre Ausgaben errechnet H. Schmidt auf 1500 bzw. 1650 fl. Durch die Anbringung des vom Reinschen Wappens am Obergeschoß des westlichen Kreuzgangflügels³⁹ sowie im östlichen Kreuzgangtrakt⁴⁰ ist der Umfang ihrer Bautätigkeit in etwa gekennzeichnet. Mit dem Ausbau des Klosters wurde offenbar auch ein neues Dormitorium errichtet, da wiederholt vom alten und neuen Schlafhaus die Rede ist. Im Jahr 1500 Erbauung einer Badestube um 100 fl.; Bezahlung erhielten der Stadtmeister und der Zimmermann⁴¹.

Vor allem erfuhr die Klosterkirche unter Magdalena vom Rein eine neue, sehr bedeutende Ausstattung. Nach einer nicht näher

35 NStA, RA Rothenburg, Nr. 543.

36 NStA, RA Rothenburg, Nr. 515.

37 Z.B. Mainbernheim, vgl. Freudenberger, Th.: „Quellen zur Geschichte... des Augustinerchorherrenstifts Birklingen...“ Würzburger Diözesangeschichtsblätter, 5, 1937, Nr. 212. - H. Schmidt, 1957, S. 58.

38 NStA, RA Rothenburg, Nr. 514.

39 S. 496.

40 S. 488

41 NStA, RA Rothenburg, Nr. 516, Bl. 226'.

datierbaren Renovierung, bei der wiederverwendbares Holz anfiel⁴², wurde zwischen 1507 und 1510 der Allerheiligenaltar von Tilman Riemenschneider gefertigt. 1510 erfolgte die Aufstellung des Altars durch den schon beim Hl.-Blut-Altar tätigen Schlosser Burkhard Hetzer⁴³. Der Betrag von 50 fl., den der Schreiner für das Gehäuse erhielt, läßt auf ähnliche Dimensionen schließen, wie sie der Hl.-Blut-Altar besitzt. Vom Thema der Darstellung wird nur die Kreuzigung im Auszug genannt. Auf Grund der besonderen Erwähnung von „zwei engel in die neue Tafel“ darf man aber wohl mit Bier⁴⁴ annehmen, daß es sich nicht um ein vielfiguriges Werk im Sinn der üblichen Allerheiligenaltäre handelte. Möglicherweise geben die in der Weiheurkunde von 1309 an erster Stelle aufgeführten Patrone⁴⁵ einen Hinweis auf das ikonographische Programm. Der Altar ist seit dem Abbruch der Kirche verschollen. Von dem ehemaligen Liebfrauenaltar kamen als Reste 4 Tafeln in das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, die auf den Vorderseiten Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige und den Tod Mariens, auf den entsprechenden (beschädigten) Rückseiten Christus am Ölberg, die Geißelung, Kreuzigung und Auferstehung zeigen⁴⁶. Nach einem verlorengegangenen Ms. der Hamburger Commerzbibliothek „Monumenta et Epitaphia des Dominikanerklosters“ von 1740 soll der Altarschrein „das

42 NStA, RA Rothenburg, Nr. 511, Bl. 131.

43 Bier, II, Anh. 55-57.

44 Bier, II, S. 10.

45 S. 456.

46 Inventarnummern GM. 235-238.

Marienbild mit dem Kinde Jesu und zwei Marien“ enthalten und die Signatur: „Frater Martinus Schwarz, die S. Mariae Magdalenaee complevit“ getragen haben. Zu Herkunft und Umkreis der Malerwerkstatt, aus der im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts die Altarflügel hervorgingen, vgl. Strieder⁴⁷.

Zur Zeit der Errichtung des Allerheiligentaltars waren nach den Küstereirechnungen auch Arbeiten am Chorgestühl, an den Fenstern an einem Pultbrett usw. im Gang. 1508/09 war ein Maler am Rosenkranzaltar tätig. Die letzte größere Bauarbeit an der Kirche bestand in dem Einziehen eines Gewölbes, wozu aus der Hinterlassenschaft des Kaplans Ludwig Geyr 60 fl. an Margarethe Wurm als Vorsteherin des Küstereiamtes gegeben wurden⁴⁸. Nach Bezold, 1747, S. 111 ff. besaß die Kirche ein 1489 von Anna Scheu gestiftetes Sakramentshäuschen, ferner ein Fresko, darstellend den Stifter Lupold von Nordenberg und seine zwei Gemahlinnen vor der Muttergottes kniend, sowie ein Wandgemälde mit der Auferstehung und Erscheinung Christi. Ein „steinern Liebfrauenbild“ aus dem Besitz der Klosterkirche schenkte die Stadt 1667 dem Grafen Hermann von Hatzfeld. Die Plastik wurde bis Miltenberg mit Pferdegespann, von dort mit Schiff weggebracht⁴⁹. Von den zahlreichen Bronze- und

Steingrabmälern, die nach Bezold von Familien Bebenburg, Beinlein, Bruneck, Eyb, Hagen, Lesch, Luchau, Marckard, Nordenberg, Seldeneck-Felberg und Seinsheim gestiftet worden waren, sind nur noch drei Platten erhalten⁵⁰. Gegenüber den übrigen Grabsteinen, die an den Wänden oder im Boden eingelassen waren, befand sich das Stiftergrab der Nordenberger (*Abb. 433*) als erhöhtes Tumbengrab in unmittelbarer Nähe des Choraltars. Die Bezeichnungen des Stifterbegräbnisses als Krypta⁵¹ führte zu der mehrfach wiederholten irrigen Ansicht, daß die Kirche eine Chorkrypta besessen habe. Der Reichtum des Klosters an kirchlichen Geräten, Paramenten u. dgl. entsprach der Bedeutung der Altarerausstattung. 1512 ließ Schwester Margarete Wurm durch Hayntz Seidensticker sakrale Textilien in Gold- und Perlenstickerei anfertigen; ein Corporale trug ein Vesperbild in Stickerei. 1519 ließ Margarete Wurm als Priorin Fahnen in verschiedenfarbiger Seide herstellen. Ein Maler Wilhalm erhielt für Malerein an diesen Fahnen 5 fl., 10 kr. und 24 Pf. Ganz offensichtlich handelt es sich um Wilhalm Ziegler⁵². Paul Schreyner stellte zur Aufbewahrung der Fahnen einen „pelter“ her, der vom Schlosser beschlagen wurde.

1521 gab man Meßgewänder, einen Chormantel und ein Altartuch für das St.-Veits-Chörlein in Auftrag. Eine Casel zeigte die Kreuzigung und die vier Evangelisten, der Chormantel die Muttergottes, den hl. Dominikus, den hl. Veit, Anna Selbdritt, die hl. Katharina und den hl. Valentin, sowie Himmelfahrt, Krönung

⁴⁷ Strieder, P.: „Eine Malerwerkstätte in Rothenburg o.T. am Ende des 15. Jahrhunderts.“ *Germ. Nat. Mus.*, 95. Jb. 1950, S. 24 ff. Abb. 9/10. - Vgl. auch dazu Hoffmann, H.: „Franziskanerkloster Rothenburg (=Bavaria Franciscana Antiqua, III, 1957), S. 563: „War der Guardian Martin Schwarz Maler?“ - Stange, A.: „Deutsche Malerei der Gotik, IX, 1958, S. 118 f.: Frater Martinus Schwarz.

⁴⁸ NStA, RA Rothenburg, Nr. 516, Bl. 240' u. 241.

⁴⁹ RStA, Bd. Nr. 187, Bl. 37 - Mitteilung von H. Schmidt)

⁵⁰ S. 504 ff. - vgl. auch Kiesskalt, S. 7 ff.

⁵¹ Schäffersche Chronik

⁵² Zu diesem S. S. 429 ff.

Mariens und die Hl. Dreifaltigkeit in Reliefstickerei. An Goldschmiedearbeiten fügte Margarethe Wurm dem Kirchenschatz, der bis 1525 auf 6 Monstranzen, 14 Kelche und 30 Meßgewänder angewachsen war, ein Agnus Dei und einen Kelch hinzu⁵³.

Wohl die letzte größere Bauunternehmung in klösterlicher Zeit bildete die Errichtung des Beichtvaterhauses, ebenfalls unter der Priorin Margarethe Wurm. Lt. Vertrag mit den Maurer- und Steinmetzmeistern Hanns Kolb und Hartt Koch von 1518⁵⁴ sowie dem Zimmermann Hanns Guntzenhäuser i. J. 1519⁵⁵ handelt es sich um ein zweistöckiges Steinhaus mit Fachwerkeinrichtung, ausgebautem Speicher und Aufzugserker. Verteilung der Türen und Fenster in den Verträgen beschrieben. Die unmittelbare Nachbarschaft zum neuen Wagenhaus, mit dem es unter gemeinsames Dach kommen sollte, sowie zur gemeinen Klosterpforte lassen keine eindeutige Lokalisierung des Gebäudes zu, da die Lage des Wagenhauses unbekannt ist. Auf Grund der Angabe, daß sich beide Häuser an die „hyndere statt mauer“ lehnen, kommt nur der Nordflügel des Klosterhofs oder der westliche Klostertrakt in Betracht. Da sich auf der Nordseite des Klosterhofs keine Häuser solcher Art befinden, andererseits das Beichtväterhaus bereits 1468 anlässlich der Visitation Petrus Wellens als zum eigentlichen Klosterbau gehörig genannt wird,

⁵³ NStA, RA Rothenburg, Nr. 516, El. 236-238': „Was mich der gotz zyr aller kost hott ...“- SCHATTENMANN, Reformation, S. 60 - Chr. BECK, a.a.O. S. 18.

⁵⁴ NStA, RA Rothenburg, Nr. 516, Bl. 210'-211'.

⁵⁵ NStA, ebda., Bl. 212.

kann es sich nur um das im 19. Jahrhundert abgebrochene Gebäude am Totengräberturm oder um den heute als Prioratsbau bezeichneten Klostertrakt auf der westlichen Stadtmauer handeln⁵⁶. Für letzteren sprechen neben den Stilformen, die der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören, auch Einzelheiten, wie z. B. die im Vertrag mit Guntzenhäuser aufgeführten, vom Vorplatz in verschiedene Gemächer führenden „zway gewelbte thur gestell“, die unmittelbar an die Situation im Obergeschoß des Prioratsbaues erinnern (*Abb. 430*). Als Zeugen werden in den beiden Verträgen genannt Conrad Eberhard, Hans Jagstheimer als Pfleger und Lorenz als Stadtmeister, bzw. Conrad Eberhard und Raymund Beringer als Schultheiß. Das Kloster zahlte an die beiden Maurermeister 50 fl. und 2 Malter Korn, an Hanns Guntzenhäuser 24 fl. Im Schlafhaus errichtete Margarethe Wurm schließlich noch 2 Zellen und ließ die gemalten Zellen⁵⁷ ausbessern; Kosten 40 fl⁵⁸.

Während der Auflösung des Klosters wurde noch 1529 ein Bauteil offenbar des Nordtrakts, der eingefallen war, bis zum Giebel neu aufgeführt; Baukosten 47 fl. Gleichzeitig erfolgten für 50 fl. Reparaturen am Kelterhaus, an der Mägdekammer, am Viehstall usw.⁵⁹

Nachdem das Kloster sich 1518 gegen die neuerliche Einführung einer strengeren Observanz zur Wehr gesetzt hatte, traten 1524 infolge der reformatorischen Bestrebungen die ersten Nonnen aus

⁵⁶ Abb. 388/89 u. 395.

⁵⁷ S. 497.

⁵⁸ NStA, ebda., Bl. 238.

⁵⁹ NStA, RA Rothenburg, Nr. 514.

dem Orden aus⁶⁰. 1525 wurde das Kloster von dem Revolutionskomitee der aufständischen Bauern eingenommen, wobei auch der Kirchenschatz beschlagnahmt wurde; die Meßgewänder wurden teilweise unter die Bauernführer verteilt⁶¹. Der Konvent, der trotz des großen Seuchensterbens von 1493/94 bis 1513 wieder auf 23 Personen angestiegen war⁶², sank rapid ab und starb mit der letzten, im Kloster verbliebenen Nonne und Priorin Katharina Euler 1554 endgültig aus. Die Kapläne, denen seit dem 14. Jahrhundert das Recht zugestanden hatte, im Klosterhof pfarrliche Funktionen auszuüben⁶³ leisteten 1525 den Bürgereid und verließen größtenteils das Kloster. Die Pfründen der 3 Nebenaltäre wurden 1545 dem Spital einverleibt, die Einkünfte des Hochaltars 1559 eingezogen. Besitzansprüche seitens des Dominikanerordens 1555/56 und der Grafen von Seldeneck 1556 ff. wurden von der Stadt abgewiesen⁶⁴. Die Verwaltung des Klosters lag nun vollständig in Händen

⁶⁰ SCHATTENMANN, Reformation, S. 12 u. 43.

⁶¹ SCHATTENMANN, Reformation, S. 60 - dazu die Chronik Zweifels: „Wie der Hennserhof, closter und ander hewser der gaistlichen alhie eingenommen wurden - Etlicher niessgewand und clainoter halben“ usw. - Der closterfrawen supplication [= BAUMANN, Zweifel-Eisenhart, S. 345 f., 377 f., 379 ff., 544 u. 555].

⁶² Vgl. auch H. SCHMIDT, 1958, S. 7.

⁶³ Abmachung vom 2. II. 1383 — WEIGEL, Deutschordenskomturei, S. 130, Beil. 82.

⁶⁴ SCHATTENMANN, Reformation, S. 132 f. - M. WEIGEL, 1907, S. 57 und Beil. XV.

städtischer Administratoren; seit 1575 wurde die Pfllegschaft mit der des Franziskanerklosters vereinigt⁶⁵.

Die Klosträume, die in der Folgezeit als städtische Steuerstube, als Wohnung der Klosterpfleger, als Getreidelager und als Pfarrwitwensitz dienten, erfuhren in nachreformatorischer Zeit mit Ausnahme der Neugestaltung des Festraums und des Dormitoriums im 18. Jahrhundert keine wesentlichen Veränderungen mehr. Aufschluß über die jeweiligen Bau- und Ausstattungsarbeiten geben die jährlichen Klosterabrechnungen⁶⁶. Danach lieferte 1565 der Steinmetz Cuntz Behem Kragsteine und eine „steinerne Säule für die hinteren Gewölbe“. Cuntz Behem war 1567 nochmals tätig. 1571 erneuerte Maurermeister Bernhard Zobel zwei abgedachte, gehauene Pfeiler in der Nähe der Klosterweth. Es handelt sich um zwei der Strebepfeiler an der Nordfront (S. 503). 1576 erstellte der Zimmermann Michel Notscher zusammen mit dem Kupferschmied Steffel Gülder einen Aufzugserker. 1578 lieferte Malermeister Thoma Malereien am neuen Bogen und an der Säule in der Conventsstube. 1583 erhielt der „Stadtsteinmetz“ Leonhard Weidmann den Auftrag zu einem neuen Ofenfuß in der Konventstube und zur Zurichtung des Fischtrogs; gleichzeitig beaufsichtigte er den Bau der langen Mauer am Fuß des Kobolzeller Bergs, wo das Kloster Weinbau trieb. 1586/87 errichtete der Maurer Leonhard Stecher zwei Pfeiler hinter dem Kelterhaus. Es handelt sich wieder um die Strebepfeiler der Nordfront (S. 503). Zugleich besserte er den

⁶⁵ M. SCHÜTZ, 1936, S. 34 ff.

⁶⁶ Rubrik: Vom Bauen und Bessern herinnen und auf dem Klosterhof. Später: Ausgaben an Geld zu bauen insgesamt. NStA, RA Rothenburg, Nr. 895 ff.

Giebel am Schlafhaus aus. 1587 arbeitete Leonhard Stecher an dem großen Fenster auf dem Saal. Es dürfte die Fenstergruppe an der Nordseite des sog. Winterrefektoriums gemeint sein (S. 494). 1588 arbeiteten Michel Notscher und Schreiner Barthel Zimmermann an der Erweiterung der Gesindestube und an einer neuen Maidenkammer ober dem Stüblein. Es wurde hier eine neue Decke mit „geschweiften Brietlen“ eingezogen. 1602 setzte der Maurer Ulrich Schnell einen neuen Ofen im Backhaus und deckte den Raum mit einem neuen Gewölbe (S. 488). Größere Ausbesserungsarbeiten verschiedener Art bringt auch das Jahr 1605. Von Kunsthandwerkern werden in dieser Zeit besonders erwähnt die Kanten- (=Zinn)gießer Hanns Hopff (1596 ff.) und Michael Rainhardt (1608).

Nennenswerte Renovierungs- und Veränderungsarbeiten setzen erst wieder um die Wende zum 18. Jahrhundert ein. 1699 erhielt Leonhard Wilhelm Kress 18 fl. für die lange Wappentafel im Kloster. 1712 Abbruch des baufälligen Hauses des Klosterbeständners (wohl im Klosterhof) und Neubau um 1906 fl. 1720 Ausgabe von 271 fl. für die Erweiterung der Keller im Kloster (S. 485), 1720 ff. Arbeiten am Klosterbrunnen, am Fischtrog und an den Abflußkanälen⁶⁷. Größere Bautätigkeit ist ab 1724 zu konstatieren. In diesem Jahr wurde der Zellenbau (=Dormitorium) neu ausgebaut (S. 496), dazu 23 Böden, 2 Stuben, 5 Kammern wie auch der Durchgang zum großen Saal (=Festsaal) hergestellt; in letzterem wurden neue Fenster ausgebrochen. Die Baukosten betragen 2281 fl., 33½ kr. Im Jahr 1725 Ausgabe von 254 fl.½ kr. für den „mit sauber Stucator

Arbeit verfertigten unteren Saal (=Festsaal) und gegossenem Estrich nebst der dazu erforderlichen Hänge-Eisen, Maurer, Zimmer-Leuth, Schreiner...“. 1726 Anschaffung eines Ofens für den gleichen Saal aus Wasseralfingen (Lkr. Aalen, Württemberg.) unter Verwendung bereits vorhandener Eisenplatten; Preis 33 fl. 12 ½ kr. Am 9. VII. 1732 erhielten die Stukkatoren Johann Bühler von Harburg (Lkr. Donauwörth) und Conrad Leyner von Markt Bissingen (Lkr. Dillingen) 2 fl. 30 kr. für Ausbesserungs- und Streicherarbeiten im Neuen Saal. Gleichzeitig wurde den beiden Meistern die Stukkaturarbeit in der Pflegerstube, die sie zwischen dem 13. VIII. und 19. IX. 1732 für 30 fl. machen sollten, verdingt. Als Kunsthandwerker erscheint in dieser Zeit noch der Zinngießer Ströhlein.

Mit dem Übergang Rothenburgs an Bayern wurde das gesamte Klostervermögen eingezogen. Nach Versteigerung der Einrichtungsgegenstände zusammen mit denen des Spitals⁶⁸ verlegte man das 1805 errichtete Rentamt I und II, später auch ein Schülerheim in die Klosterräume⁶⁹. 1812 wurden die Altäre und die Grabsteine aus der Kirche herausgenommen; einen Teil der Grabsteine verwendete man zur Beplattung des Eingangs zum Rentamt. Die Kirche selbst wurde um 475 fl. zum Abbruch versteigert, erzielte aber bei einer Nachversteigerung 535 fl. Der Maurermeister Philipp Krämer erhielt als Ersteigerer die Auflage, die Nordmauer der Kirche als Gartenmauer in einer Höhe von 8 Fuß zu belassen. Der Abbruch erfolgte 1812/13⁷⁰. In neuerer Zeit

⁶⁷ NStA, RA Rothenburg, Nr. 535

⁶⁸ Chronik von Nusch; s. PÜRKHAEUER, Fr. Chronik, 1885, S. 117.

⁶⁹ M. SCHÜTZ, 1936, S. 396 ff.

⁷⁰ NStA, Rgg., Kammer der Finanzen, Abg. 1937, Nr. 3460.

wurde das Obergeschoß des auf der Stadtmauerecke stehenden Bauteils durch Abschleppen des Dachs entsprechend verkleinert. Der alte Zustand auf der Stadtansicht von 1823 (*Abb. 388*) sowie auf der Krausschen Lithographie „Partie der Stadt Rothenburg vom Klingentor aus“ noch zu erkennen. Auch der Giebel des Prioratsbaus erst in neuerer Zeit abgewalmt. Im späten 19. Jahrhundert Erhöhung des Daches des Osttraktes. Der alte Dachansatz an der nördlichen Giebelwand erkennbar.

1935 Rückkauf des gesamten Gebäudekomplexes durch die Stadt und Einrichtung des Klosters als Heimatmuseum. Im modern umgebauten Obergeschoß des Ostflügels Unterbringung der Wasse-Galerie und Einbau zweier Privatwohnungen.

Lage und Klosterhof (*Abb. 391 und 392*).

Das Dominikanerinnenkloster nimmt die Nordwestecke der alten Stadtummauerung ein und ist mit seiner Nordfront sowie Teilen des westlichen Flügels auf die Mauer selbst gebaut. Nach der Stadtseite zu erstreckte sich das von einer Mauer umzogene Klosterareal mit dem Klosterhof bis zur Klingengasse, wo sich das große Hoftor befand. An der Südseite des Tores fluchtete die Mauer etwas nach Westen zurück, um dann im geraden Zug nach Süden bis zur heutigen Klostersgasse abzubiegen. Die ehemalige Toranlage ist ebenso wie die Mauerflucht⁷¹ noch klar zu erkennen. Die Südfront des Klosterareals ist in der hohen, geradlinig verlaufenden Gartenmauer an der Klostersgasse

erhalten. Das 1373 genannte untere Tor⁷² bildete wohl einen zweiten Ausgang zur Stadt an der Ostseite (an dem unbenannten Gäßchen), oder war mit einem der Ausgänge zur Klostersgasse (zwischen Nr. 11 und 13 bzw. heutiges Tor) identisch. Wie stark der Klosterhof im Mittelalter mit Pfründnerwohnungen besetzt war, läßt sich schwer abschätzen; die Hofstätten der heutigen Wohngebäude hier dürften im allgemeinen den Bestand der Klosterzeit wiedergeben. Mit Ausnahme von Haus Nr. 13, das im aufgehenden Mauerwerk noch gotische Bauformen zeigt, weisen heute jedoch alle Wohnhäuser auf nachmittelalterliche Bauzeit hin⁷³. 1360 verpflichtete sich das Kloster, ein in der NO-Ecke des Hofes auf die Mauer gebautes Haus⁷⁴ nach dem Tode der Besitzerin, Frau Adelheid von Erlbach, Witwe des Cunrad Küchenmeister, auf Wunsch der Stadt wieder abzureißen⁷⁵. Die Nutznießung eines Hauses im Klosterhof besaß 1373 auch Lupold von Bielriet⁷⁶.

Die Einbeziehung des Klosterareals in das städtische Verteidigungssystem erfolgte durch den schon erwähnten zwingerartigen Verbindungsgang zwischen dem Totengräberturm und dem Dominikanerturm, der 1377 von der Stadt zwar gefordert, 1397 lt. Schreiben Topplers aber noch nicht ausgebaut war, da das Kloster die den Garten von dem abgetretenen

⁷¹ S. Rückseite der Häuser Klosterhof Nr. 12/13

⁷² M. WEIGEL, 1907, Beil. VII

⁷³ S. KD Rothenburg, Bd. II.

⁷⁴ „an unserm huse daz von Münster hus genant gelegen vor unserm Closterhove, an dem ynnern klingentor“

⁷⁵ M. WEIGEL, 1907, Beil. III.

⁷⁶ M. WEIGEL, 1907, Beil. VII.

Terrainstreifen trennende Mauer noch nicht aufgeführt hatte⁷⁷. Noch im späten 15. Jahrhundert (1475) sicherte sich die Stadt an einem Haus in der Klostersgasse das Durchgangsrecht zum Zweck des freien Zutritts zu diesem Abschnitt der Stadtmauer⁷⁸. Wenn in dem Schreiben Topplers das Kloster als auf zwei Seiten von der Stadtmauer, und zwar von der äußeren und inneren umgeben erwähnt wird, wenn weiterhin davon die Rede ist, daß auf beide Stadtmauern Gebäude gesetzt seien, dann kann damit nur die West- und Nordflanke des Klosterkomplexes gemeint sein. Zugleich wird dadurch aber auch bestätigt, daß das Kloster und die der Gründung vorangehende Anlage der Nordenberger Curia in die erste Stadtbefestigung mit einbezogen war. Die Rekonstruktion der Altstadt-Westseite durch Eichhorn⁷⁹, nach der die erste Stadtmauer südlich und östlich des Klosterareals verlief, bedarf in diesem Punkt einer Korrektur⁸⁰. Die von Fischer⁸¹ als Klosterbefestigung und von Eichhorn⁸² als Stadtturm gedeutete Halbrundanlage im Keller des Staudtschen Rückgebäudes stellt bei der Mauerungstechnik und dem äußeren Durchmesser von 1,50 m möglicherweise eine Schüttvorrichtung, jedenfalls keine Wehranlage dar.

⁷⁷ M. WEIGEL, 1907, S. 541., 206.

⁷⁸ WEIGEL, Deutschordenskomturei, S. 95 f.

⁷⁹ EICHHORN, Befestigungsanlagen, S. 60 ff.

⁸⁰ S. KD Rothenburg, Bd. II.

⁸¹ FISCHER, a.a.O., S. 13.

⁸² EICHHORN, a.a.O., S. 62.

Baubeschreibung.

Das Kloster besteht im Kern aus einer regelmäßigen Viereckanlage um einen Kreuzgarten (*Abb. 389 u. 396*). Die heute offene Südseite war ursprünglich durch einen 4. Kreuzgangflügel geschlossen; an ihn war nach Süden die Kirche angebaut. Durch Weiterführen des Nordtraktes nach Westen bis zur Stadtmauer sowie einen mit der Mauer nach Süden abwinkelnden Bauteil entstand hier ein zweiter, leicht trapezförmiger Klostersgarten, der im Süden wohl schon im Mittelalter vom Klosterhof durch eine Mauer geschieden war. Der Klosterhof, der sich südlich der Kirche und östlich der Klosteranlage erstreckte, war nicht wie heute durch eine Mauer in zwei Teile geteilt. An der Südseite der Kirche schloß der Nonnenfriedhof an.

Kirche.

Da nur aus der Kenntnis ihrer Anlage die bauliche Entwicklung und einige Bauänderungen der anstoßenden Klostertrakte erkannt und datiert werden können, ist es zweckmäßig, ihre Rekonstruktion, die sich durch punktuelle Grabungen, durch Beobachtungen an den noch stehenden Mauerpartien und auf Grund der topographisch getreuen Ansicht von 1738 in der Schäfferschen Chronik gewinnen ließ, der Beschreibung der übrigen Klostergebäude voranzustellen (*Abb. 390 u. 396 ff.*). Die Kirche war eine einschiffige Anlage mit einem nur um Mauerbreite eingezogenen Chor, der ursprünglich rechteckig schloß; später wurde der Chor nach Osten erweitert. Das südliche Seitenschiff mit geradem Schluß am Chorbeginn war mit dem Langhaus gleichzeitig errichtet worden. Der Anschluß sowohl der

südlichen Hochgaden- wie der Seitenschiffmauer an die im unteren Drittel noch aufrecht stehende Westwand der Kirche ist deutlich erkennbar, der genaue Verlauf der beiden Mauern nach Osten durch das Aufdecken der Fundamente gesichert. Im Seitenschiff befand sich der Zugang zur Kirche vom Klosterhof. Der Nordseite der Kirche wurde später der 4. Kreuzgangflügel sowie der Ost- und Westtrakt des Klosters vorgelegt. Das Langhaus, das im Süden sechs Fenster hatte, war flachgedeckt; die Deckenhöhe ist durch drei an der südlichen Außenwand des Dormitoriums befindliche Konsolen, die die Längsunterzüge der Balkenlage trugen ([Abb. 398](#)), rekonstruierbar. Im Speicherraum über dem Dormitorium tritt an der Nordseite der gleichen Wand das Dachgesims des Langhauses zutage; das Gesimsprofil besteht aus flacher Kehle und Platte ([Abb. 397 D](#)). Auch das Sockelgesims des Langhauses ist an der Südkante der noch stehenden Westfront erhalten; Profil aus Platte und Kehle.

Die Kirche hatte nach Ausweis der 3 in regelmäßigen Abständen an der südlichen Außenwand des Dormitoriums angebrachten Konsolen eine Westempore. Der Zugang vom Dormitorium zur Empore, der noch erhalten ist, entspricht aber nicht mehr dem ersten Bauzustand der Kirche, da diese ursprünglich, wenn auch nicht für lange Zeit, sowohl nach Süden wie auch nach Norden freistand. Das bezeugt einmal das noch an der Innen- und Außenwand des Dormitoriums erkennbare Fenstergewände östlich der Emporentüre und vor allem das Kaffgesims, das im heutigen Treppenaufgang zum Dormitorium in einem Abstand von 2,30 m unterhalb der Fenstersohlbank zutage tritt. Das Fenster wurde bei Errichtung des Dormitoriums zugesetzt und das Kaffgesims oberflächlich abgeschlagen. Die Empore erhielt durch ein großes

Fenster in der Westwand helles Licht⁸³. Ihre Unterseite wurde beleuchtet durch drei kleinere Fenster in der Westwand, die gerade noch so weit erhalten blieben, daß ihre Detailformen erkennbar sind ([Abb. 397/1 u. 2](#)). Das mittlere ist zwei-, die äußeren sind einbahnig. Gewände und Sohlbank innen und außen geschrägt. Das Maßwerk besteht bei dem mittleren aus rundblättrigem, bei den äußeren aus spitzblättrigem Dreipaß; die ziemlich stumpfen Spitzbogen der Bahnen ohne Nasenbildung. Das Maßwerk weist noch in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts. Das Westfenster des Südseitenschiffs, das wohl auf Grund einer späteren Erweiterung dreibahnig war, hat schräges Gewände und schräge Sohlbank; das Maßwerk ist nicht erhalten. Von der Emporenunterseite führte ein noch vorhandenes Portal zum Konventsaal. Durch spätere Bodenaufschüttung liegt die Schwelle des Portals 0,80 m unter dem jetzigen Niveau; seit 1936 freigelegt. Die Nordmauer der Kirche ist bis auf eine Durchschnittshöhe von 2-2,50 m abgetragen. Der heutige Durchgang zum Kreuzgarten mit modern erneuertem Gewände. Westlich davon spitzbogige Blendnische mit umlaufender Kehlung; wohl ursprünglich Zugang zum 4. Kreuzgangflügel. Die spätere Aufschüttung beträgt hier über 1 m.

Der Chor, dessen Einziehung auf der Nordseite gut erkennbar ist, war in seiner ersten, rechteckigen Gestalt zweijochig und bereits gewölbt. In der Mitte seiner Nordwand ist ein Strebepfeiler beim Abreißen der Kirche zwar bis zum Boden abgetragen worden, läßt sich aber in seinen Abbruchspuren noch deutlich erkennen. Das

⁸³

S. Stadtansicht bei Braun und Hogenberg, um 1572 - Contrafactur der Reichsstadt Rothenburg o. d. T., um 1586—91.

Sockelgesims des Rechteckchors, wie im Langhaus, aus Platte und Kehle bestehend, kröpfte um ihn herum. Zwischen ihm und der Ecke des Langhauses kleines Spitzbogenportal; heute vermauert. Der zweite, über Eck gestellte Strebepfeiler vom ersten Chorschluß ist an der Nordseite noch erhalten und bildet einen Teil der abgeschrägten Westwand der späteren Sakristei. Das Sockelgesims, das auch ihn umzieht, macht wahrscheinlich, daß die Kirche auch im Osten eine gewisse Zeit frei stand. Von der östlichen geraden Chorschlußwand wurde ein Abschnitt des Fundaments, vom schräg gestellten südlichen Strebepfeiler wurde das ganze Fundament durch Grabung ermittelt ([Abb. 396](#)). Der nahezu quadratische Grundriß des Chors, die 45°-Winkel der beiden Schrägstreben in Verein mit den mittleren Strebepfeilern der Nord- und Südwand lassen ein sechsteiliges Gewölbe vermuten. Die spätere Erweiterung des Rechteckchors zu einem Polygonalchor ist durch das Aufdecken der neuen Chormauer- und Strebepfeilerfundamente gesichert. Durch das Anlehnen an das inzwischen errichtete Klostergebäude weist das Chorpolygon, bestehend aus fünf Seiten eines Zehnecks, an der Nordseite Unregelmäßigkeiten auf. Der Chorumbau tritt an den schrägen Strebepfeilern des älteren Chors, die, soweit es möglich war, Wiederverwendung finden sollten, in besonderer Weise in Erscheinung. So wurde die erhaltene nördliche Schrägstrebe von einer gewissen Höhe ab als gerade Langchorstrebe fortgeführt. Als solche tritt sie im Dachraum des heute als Wohnung eingerichteten Klostertrakts zutage, wo sie nach Rücksprung bis auf das ebenfalls noch erhaltene Dachgesims des neuen Chors aus Platte, Schräge, Kehle und Schräge reicht ([Abb. 397 E](#)). Die Umwandlung der südlichen Schrägstrebe in einen Strebepfeiler

des neuen Langchors wurde in der Fundamentzone vollzogen, indem man bei Errichtung des Neubaus durch fächerartiges Versetzen der neuen Fundamentsteine allmählich aus dem Winkel von 45° einen 90°-Winkel erzielte. Der nun an das neue Chorhaupt direkt anstoßende Raum des östlichen Klostertrakts wurde zur Sakristei adaptiert; die Sakristeitüre ist noch vorhanden. Eine querrrechteckige Fundamentmauer in der Mitte des Chorhaupts mit zungenartigem Vorsprung nach Westen dürfte das Hochaltarfundament gebildet haben.

Der Außenbau der Kirche, dessen noch erhaltene Einzelformen schon genannt wurden, war gekennzeichnet durch einen kleinen Dachreiter über dem Westgiebel und ein polygonales Türmchen mit spitzem Helm, das sich über der nördlichen Schräge des Polygonalchors erhob ([Abb. 390](#)). Die Verbreiterung der Nordschräge und die bis zum Boden herabgezogene Turmstrebe treten im Fundament deutlich zutage.

Portale.

1. Von der Emporenunterseite zum Konventsaal ([Abb. 399](#)). Spitzbogig mit reich profiliertem Gewände in rechteckiger Umrahmung, wobei die Gliederung des Rahmens aus der des Spitzbogens herauschneidet und sich an Spitzen und Ecken reich durchsteckt. Profil aus kräftigem Birnstab in der Mitte, begleitet von Rundstab zwischen zwei Kehlen auf der Innenseite und von Kehle, Rundstab und Plättchen auf der Außenseite. Der Sockel ist teils gerautet, teils mit gewundener Kehlung versehen. Grüner Sandstein, im unteren Teil sehr verwittert. Entstehungszeit: Letztes Viertel des 15. Jahrhunderts; von dem Bautrup

geschaffen, der an der Westseite von St. Jakob, an der Kobolzheimer Kirche und an St. Wolfgang tätig war. Die für ein ursprüngliches Innenportal außergewöhnlich starke Verwitterung, dazu der ungewöhnliche Umstand, daß das Portal gekahlte, spitzbogige Innenleibung und doppelten Türfalz besitzt, lassen die Vermutung zu, daß das Portal nicht immer an dieser Stelle saß. Möglicherweise handelt es sich um das bei Schaeffer ganz ähnlich charakterisierte Seitenschiffportal ([Abb. 390](#)), das dann beim Abbruch der Kirche hierher versetzt worden wäre. Rechts neben dem Portal reich profilierte, polygonale Figurenkonsole mit heute leerem Wappenschild; Ausgang 15. Jahrhundert. Das ursprüngliche Pendant auf der gegenüberliegenden Seite des Portals heute abgeschlagen.

2. Von der Empore zum Dormitorium. Spitzbogig, mit profiliertem Gewände aus Birnstab in der Mitte, begleitet auf beiden Seiten von Kehle - nach innen doppelte Kehle, Stab und Plättchen ([Abb. 397 A](#)). Die Basis aus drei gleichen, nach unten jeweils stärker ausladenden Wulsten. Soweit die heutige Zusetzung des Portals erkennen läßt, floß der unterste Wulst etwas über den Gewändesockel über. Die Leibung zum Dormitorium leicht geschrägt mit geradem Sturz. 1. Drittel 14. Jahrhundert; während die Form der Basis schon zu Ausgang des 13. Jahrhunderts begegnet⁸⁴, dürfte die Profilgebung der Gewändevorlagen mit dem verschleifendem Überleiten gratig aneinanderstoßender Kehlen einer etwas jüngeren Zeitstufe, wohl um 1330, entsprechen. Stilistisch vergleichbar der im Detail ganz

⁸⁴ Vorform am Nordportal der Dominikanerkirche Regensburg, KD Stadt Regensburg II, 1933, S. 73, Abb. 53.

ähnliche Profilablauf der Chorpfeiler von St. Stephan Wien; zu deren Stil- und Zeitbestimmung s. Rosemann⁸⁵.

3. Vom Kreuzgarten bzw. vom 4. Kreuzgangflügel zum Chor. Spitzbogig, mit Gewände aus kräftigem Birnstabprofil ([Abb. 397 B](#)). Leibung leicht geschrägt mit geradem Sturz. Nur noch zum Teil erhalten und vermauert. Aus der Bauzeit des Rechteckchors.

4. Vom Polygonalchor zur Sakristei. Spitzbogig, mit umlaufendem Profil aus Rundstab und Kehlen ([Abb. 397 C](#)). Aus der Bauzeit der Chorverweiterung; um Mitte 14. Jahrhundert.

Sakristei.

Zweijochiger, gewölbter Raum an der Südseite des östlichen Klostertrakts, der erst mit der Erweiterung der Kirche an den Chor angrenzte und damit als Sakristei benutzt werden konnte ([Rekonstruktion Abb. 400](#)). Ursprünglich wohl Vorhalle bzw. Aufenthaltsraum für Pfründner und vergleichbar der doppeltürigen Vorhalle der alten Pfründe an der Spitalkirche (S. 415). Für diese Verwendung spricht das große Tor an der Hofseite des nördlichen Jochs, das später zugesetzt wurde (heute modernes Fenster - das erneuerte Torgewände im Putz ausgespart), sowie die ehemalige Klosterwinde und die an den Wänden entlanglaufende Bank im südlichen Joch. Am großen Tor muß sich wegen des Niveauunterschiedes eine Treppenanlage

⁸⁵ ROSEMANN, H. R.: Ausstrahlungen der Regensburger Dombauhütte nach dem deutschen Südosten um 1300. Festschrift W. Pinder, 1938, S. 182 ff. und Abb. 7.

befunden haben; auf der gegenüberliegenden Seite führte ein Zugang, dessen Gewände später erweitert wurde, zum Kreuzgang. Anlässlich der Adaptierung zur Sakristei wurde die westliche Schildwand des Südjochs schräg durchbrochen und unter Hinzuziehung der alten Rechteckchor-Strebe ein Zugang über fünf Stufen zum neuen Chorpolygon geschaffen. Das Kreuzrippengewölbe, das jedenfalls noch der ersten Bauzeit des Raums angehört, da es vom Chorzugang angeschnitten wird, setzt ziemlich tief über Konsolen an. Diese in den vier Ecken als einfache polygonale Spitzkonsolen mit rechteckiger Deckplatte gebildet, während die jochtrennenden Mittelkonsolen eine reichere Behandlung mit Blattwerk und profilierten runden Deckplatten erfuhren (*Abb. 401*). Ob die Gewölbe Schlußsteine hatten, ist nicht mehr festzustellen. Nach dem Stil der sich fast freiplastisch vom Kelch lösenden, lappig-naturalistischen Blätter der Mittelkonsolen ist das Gewölbe noch in das 3. Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Im Bogenfeld der Westwand des südlichen Jochs Fresko mit der hl. Dorothea und einem knienden Stifter (*Abb. 402*). Die frontal stehende Heilige mit Blumen in der Linken und einem Blumenkorb, den ihr das Jesuskind überreicht, in der Rechten. Auf dem Spruchband des Stifters Minuskelschrift: „...SCA DOR[OTHEA]...Q[AE]RO VOTA MEA. Das übrige zerstört. Vor dem Stifter Wappen der Weiglin (ein Weiglin 1386 in einem Gewährungsbrief über Endsee genannt⁸⁶. Entstehungszeit um 1410-20; mit einigen Beschädigungen. Engster Zusammenhang in Motivbildung und Stil mit der um 1410 entstandenen Elisabeth-Miniatur des Leitbuchs vom Hl.-Geist-

Spital Nürnberg machen die fränkisch-nürnbergische Stilprovenienz deutlich⁸⁷. Das Fresko liegt auf dem Putz, der sich zum Chordurchgang hinzieht; es entstand also erst nach der Umgestaltung des Raums zur Sakristei. An der gegenüberliegenden Seite des gleichen Jochs Lavabo. Rechtecknische mit Segmentbogen in Maßwerk (*Abb.397/5*). Das polygonal vorspringende Becken mit konkaver Einziehung der Seiten und doppelter Verjüngung nach unten. Ende 14. Jahrhundert. Das Fenster daneben in der heutigen Form erst nach der Zerstörung des Gewölbes. An der Südseite Rechteckfenster mit schrägem Gewände, schräger Sohlbank und Segmentsturz, wohl schon anlässlich der Umgestaltung zur Sakristei zugesetzt. Daneben rechteckige Lichtnische. Mit Einbau einer Wohnung über der Sakristei wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Gewölbe bis auf die Anfänger entfernt und eine Zwischenwand zwischen die beiden Joche eingezogen.

Würdigung.

Die wenigen erhaltenen Stilformen und die Tatsache, daß die Kirche auch auf der Klosterseite ursprünglich bis auf den anstoßenden Kreuzgang freistand, lassen auf einen Baubeginn wohl bald nach der Übersiedlung der Nonnen (1258) schließen. Der Grundriß, der möglicherweise zuerst dreischiffig geplant war, wobei das nördliche Seitenschiff allerdings sehr bald in den 4. Kreuzgangflügel aufgegangen wäre, ist als langgestreckte Anlage

⁸⁶ WEISSBECKER, Wappen, Nr. 389, mit Hinweis auf das Fresko.

⁸⁷ LUTZE, E.: Die Nürnberger Buchmalerei von 1350—1450. Anzeiger d. Germ. Nat.-Mus. 1930/31, S. 15f. u. Tfl. 9a.